

Die Fischerei und der steiermärkische Fischereiverein.

(Fortsetzung.)

Auch in Amerika sind diese Bestrebungen verhältnismäßig neueren Datums. Vor wenigen Jahren erst, 1873, wurde Prof. Baird als Generalcommissär der Vereinigten Staaten für das gesammte Fischereiwesen angestellt, und von dieser Zeit her datirt der glänzende Aufschwung, denn die Fischerei der Union genommen hat.

Gleich in den ersten Jahren wurden diesem ausgezeichneten Fachmanne 100,000 Mk. zur Verfügung gestellt, welche Summe jedoch bald darauf verdoppelt wurde, nachdem sich der Congress von den großartigen Erfolgen seiner Thätigkeit überzeugt hatte. Auch die Einzelstaaten blieben mit Geldbewilligungen nicht zurück; sie nahmen selbstständig die Maßnahmen zur Vermehrung der Fische in die Hand, während die Centralleitung sich darauf beschränkt, beratend und beihelfend einzugreifen, um umfassendere Unternehmungen von allgemeinerer Bedeutung auszuführen. In Allem bleibt aber die Massenproduktion zu billigsten Preisen das leitende Prinzip.

Ich erwähne dieser Thatsachen darum, weil sie ganz darnach angethan sind, in unseren Verhältnissen Eingang und Anwendung zu finden. Auch bei uns möge die Centralleitung — die Regierung — das Ihrige thun für große Unternehmungen auf den Gebieten der Binnen- und maritimen Fischereien, für Unterstützungen sorgen, während die einzelnen Kronländer ihren Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend in die Aktion treten sollen.

Ueberblicken wir nun die einzelnen Fischarten, deren Vermehrung in Nordamerika in der erfolgreichsten Weise ausgeführt wird, so tritt uns zunächst der californische Lachs entgegen, ein naher Verwandter des Rheinlachs. Nicht weniger als 23 Millionen Lachse sind in den vom Prof. Baird in den letzten Jahren in's Leben gerufenen Anstalten ausgebrütet und in die Gewässer der Union ausgesetzt worden, welche dafür jetzt schon einen ergiebigen Lachsfang gewähren.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß auch die Zahl der von dem deutschen Fischereiverein in den letzten Jahren angesetzten Lachse bereits die erquickliche Zahl von mehreren Millionen beträgt.

Warum sollte nicht auch Aehnliches bei uns möglich sein, wo doch die Grundbedingungen hierfür günstiger sind als irgendwo anders? Auch der steiermärkische Fischereiverein wird

sich mit der Einbürgerung des Rheinlachs eingehend und umso mehr zu beschäftigen haben, als die mit der Acclimatisation desselben in Oesterreich bereits gemachten Versuche nicht vereinzelt dastehen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

Schon im Jahre 1862 hat Dr. Gustav Jäger, mein wohlwollender Gönner, dem ich durch Wort und Schrift manchen kostbaren Wink verdanke, der österreichischen Regierung den Vorschlag unterbreitet, in der Donau und in ihren Nebenflüssen umfassende Versuche mit dem Rheinlachs zu machen; doch vergebens. — Der gedachte Gelehrte wies auf die ungleich höhere Bedeutung hin, welche dieser Salmonide unserem Huchen, dem Lachs des Donaugebietes, gegenüber hat. Während der Huchen nicht, wie der Rhein-, Elbe- und Weserlachs, in das Meer wandert, sondern nur zwischen dem Hauptstrome und den in ihn mündenden Gebirgsflüssen wechselt, um in letzteren zu laichen, zehrt er — ein ganz gewaltiger Fresser — nur von den Fischvorräthen des Stromes oder Flusses, ohne zugleich den Reichtum des Meeres an Fischnahrung, wie es beim Lachs der Fall, auszunützen. Man will behaupten, daß der Lachs ausschließlich nur im Meere Nahrung zu sich nimmt und daß sich, so oft man in den Flüssen gefangene Lachse geöffnet hat, niemals Reste von Nahrungsstoffen in ihrem Verdauungsapparate auffinden lassen. Ein weiterer Nachtheil des Huchens dem Rheinlachs gegenüber ist der, daß der Lachs des Huchens außerordentlich schwer künstlich zu befruchten und auszubrüten ist, nachdem keine Salmonidengattung ihren Laich so rasch absetzt wie gerade der Huchen. Das einzelne Individuum in der Regel binnen 24 Stunden. Ein dritter Nachtheil des Huchens gegenüber dem Lachs besteht endlich darin, daß der erstere, im Frühjahr laicht, während der letztere seinen Laich erst im Spätherbste absetzt. Nun ist aber gerade die kalte Jahreszeit für den Versandt von Eiern und Brut, sowie für die Bebrütung die ungleich günstigere, und so verdient denn der Lachs, abgesehen von der Vorzüglichkeit seines, jenes des Huchens bei Weitem übertreffenden Fleisches in jeder Beziehung den Vorzug vor diesem.

Allein der Fischereiverein würde sich der Einseitigkeit schuldig machen, wollte er nur der Anzucht und Einbürgerung der edelsten Fischarten gedenken; seine Aufgabe erstreckt sich auch darauf, solche Fische zu züchten und einzuführen, welche vermöge ihrer riesigen Propagation eine volkswirtschaftliche Bedeutung insoferne haben, als sie den unbemittelten Classen der Bevölkerung eine billige Nahrungsquelle abzugeben geeignet

erscheinen. In einem Lande, in welchem die Fasttage noch eine gewichtige Rolle spielen, in einem Lande, in welchem Eierspeisen und Fettwaaren einen so hohen Preis erreichen wie bei uns, kann es für die unteren Schichten der Bevölkerung nicht ganz gleichgiltig sein, ob das Kilogramm ordinärer Fische 20 Kr. oder 10 Kr. kostet.

Neben dem Lachs haben die praktischen Amerikaner und, ihrem Beispiele folgend, durch Importation auch die Deutschen einem ganz ordinären Fische, dem Shad, ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Dieser Fisch, dessen Vermehrung eine ganz ungeheure ist, wird in der ganzen amerikanischen Union massenhaft gezüchtet. Beispielsweise sei nur erwähnt, daß nach einem officiellen Berichte Prof. Baird's in dem kleinen nur 12.301 Quadratkilom. messenden, mithin unserem Kronlande Oberösterreich mit 11.900 Quadratkilom. nahekommenen Connecticut, bereits 100 Millionen künstl. gezogener Shadfische ausgefetzt wurden. Was sind dagegen die Paar Millionen junger Lachse, die man in Deutschland herangezogen hat! Wie verschwindend klein ist die Zahl jener Jungfische — Forellen, Salblinge, Seeforellen u. dgl. — die man bislang in Oesterreich gezogen hat!

Die Frage, welche Fische man züchten soll, ist eine der vielen Fragen, mit welchen sich der Fischereiverein zu beschäftigen haben wird.

Nicht allein, wie bereits erwähnt, um die Vermehrung der edleren Fische handelt es sich, vielmehr auch um das Schaffen einer billigen Nahrung für das Volk.

Im ersten Falle sind es die Salmoniden in allen ihren verschiedenen Abarten und Species, im zweiten Falle die Karpfengattungen, Corregonen, Wangfische, die Störe, Sterlatte, Souder und Maränen, der Mandui-Maräne aus dem Manissee bei Stettin nicht zu vergessen, die in Betracht gezogen werden sollten.

Die pecuniären Verhältnisse des steiermärkischen Fischereivereines werden es im selbstverständlich für's Erste nicht gestatten, seine Thätigkeit in dem Maße zu entfalten, wie er es sollte und gewiß auch gerne wollte. Die Regelung der Fischereiverhältnisse anstrebend, wird er die Ausarbeitung diesbezüglicher Vorschläge und den Entwurf eines unseren Verhältnissen angepaßten Fischereigesetzes oder einer Fischereiordnung zunächst in's Auge zu fassen haben; dagegen wird er für's Erste wohl kaum den Plan bezüglich des Baues oder des Ankaufes einer eigenen Brutanstalt realisiren können, wohl aber wird er zu trachten haben, eine bereits bestehende Anstalt auf irgend eine Weise, sei es nun auf dem Wege der Subventionirung oder durch Uebernahme einer bestimmten Garantie für Abnahme einer größeren Quantität befruchteter oder angebrüteter Eier oder Brut, für seine Zwecke zu interessiren, um in der nächsten Campagne seine Thätigkeit beginnen zu können.

Aller Anfang ist schwer. So wird denn auch der steiermärkische Fischereiverein anfänglich zu kämpfen und zu ringen haben. Nachdem es aber einen Kampf um eine gute, um eine gediegene Sache gilt, so hoffe ich, daß die Vorsehung das Unternehmen in ihren Schutz und Frieden nehmen möge und daß die Menschen demselben jenes Wohlwollen und jene Unterstützung entgegenbringen werden, die es verdient. —

So lautete ungefähr die Rede, in welcher Max Freiherr von Washington, der nunmehrige Präsident des steiermärkischen Fischereivereines, gelegentlich der constituirenden Versammlung dieses Vereines am 4. August in Graz die Aufgaben und Ziele des neuen Vereines schilderte. — Wir glaubten diese Rede in

vollen Umfange unseren Lesern mittheilen zu sollen, umso mehr, als die in derselben dargelegten Anschauungen auch die anstigen sind und gewiß kein Leser d. Bl. an der hohen Bedeutung der Fischerei für die ganze Monarchie zweifeln wird. Hoffen wir, daß der steiermärkische Fischereiverein den Anstoß zur endlichen Sanirung all' der Uebelstände geben wird; an welchen die Fischerei dahinsiecht! Diese Sanirung kann aber nur durch die baldige Schaffung eines entsprechenden Fischereigesetzes eingeleitet werden. Regierung und Reichsrath mögen bedenken, daß der erste entscheidende Schritt zum Besseren an ihnen liegt!

(„Wiener landw. Blg.“)

Tages-Chronik.

Wettlau, 7. September,

(Sanitätszüge.) Am 3. d. M. langte der erste Sanitätszug des kaiserlichen Johanniter-Ordens unter der Leitung des Comthur's Herrn Grafen von Meraviglia, in Begleitung der Herrn Aerzte Dr. Linnus und Dr. Medtenbacher mit 43 Verwundeten und 57 Kranken hier an. Die Kranken und Verwundeten wurden in der sogenannten großen Kaserne untergebracht. Am 4. d. M. erhielten wir 104 Kranke darunter 6 schwer Erkrankte. Der Leiter des Sanitätszuges war Herr k. l. Regimentsarzt Dr. Janzic.

(Dankfagung.) Der hiesige Verein „Cicamica“ hat als Ertragniß der Vereinsunterhaltung vom 1. d. M. den nützlichsten Beitrag von 70 fl. für verwundete Soldaten an die Wittauer-Gemeindeamt abgeführt. Der Ausschuss fühlt sich angenehm verpflichtet, allen B. L. Spendern, so wie denjenigen Herren, welche bei der Unterhaltung mitgewirkt haben, hiemit den wärmsten Dank auszusprechen. Wettlau, am 5. September 1878.

Für den Ausschuss!

Der Obmann Dr. Gregorie.

(Burr-Barnung.) Die bei den Schießübungen in Ebenfeld verschossenen Artillerie-Hohlgeschosse wurden von mehreren dortigen Bauern aufgelesen und in die Stadt zum Verkaufe gebracht. Darunter befanden sich auch mehrere blindgegangene Geschosse die noch die ganze Sprengladung enthielten. Ueber behördliche Verfügung wurden diese Sprengstücke und Geschosse von der k. l. Artillerie am 1. d. M. den Käufern abgenommen. Es waren über 40 Keatner.

(Mishandlung.) Der Bahnwächter Remes bei Friedau schufte am 25. v. M. den Blöcher Jakob Pieschul von der Bahnstrecke ab, wurde aber in Folge dessen von diesem mishandelt, was die Arrestirung des Thäters zur Folge hatte.

(Todesfall.) In Regau prähellen am 28. v. M. Nachts die Pursche einen Banernjohann Namens Franz Pratuscha derart durch, daß derselbe am Orte der That todt liegen blieb. Den Thätern ist man auf der Spur.

(Diebstahl.) In Haidinn wurde am 1. d. M. in der Nacht einem Bauer eine Kuh gestohlen und vom Diebe weggetrieben. Ein Grundbesitzer aus Zoschdorf begegnete dem Diebe und nahm ihm die Pente ab, während Letzterer die Flucht ergriff. Der Dieb wurde als sicherer Georg Blochel aus Lupetzingen eruiert und, dem Eigenthümer die Kuh zurück erstattet.

Wiener Silhouetten.

VI.

Alt und doch immer neu.

Vor ungefähr einem Monat sah ich an einem schönen Augustmorgen mit dem langjährigen Freunde L. auf der Gmundnerplanade; wir rauchten und scherzten bei unserem Morgenkaffee. Es war thatsächlich ein prächtiger Morgen, und auch unsere Mitmenschen verstanden die Herrlichkeiten der Gebirgs- und Seelandschaft, rüsteten theils im Wagen, theils per pedes apostolorum für weitere Ausflüge.

Mein Freund beguckte, alle daherrollenden Equipagen, denn es war eben in Gmundnen haute saison, und ließ bei jeder rückauf seine witzigen Slossen springen.

Da kniepte er mich wirklich ganz vehément, in den Oberarm, und deutete auf eine eben vornehm herannahende Equipage mit Kutscher und Diener.

„Kennst Du sie?“ frug er.

„Warum nicht, Maler R... mit seiner hübschen und geistreichen Gattin.“

„Wirklich ein schönes Weib. Ein Weib wie ichs mir wünschte. Aber unserns hat einmal sein Glück, trotzdem ich an einem Sonntag geboren und alles Mögliche versucht habe. Schade um die Mühe, ich wäre es in den Knochen, ich werde ein alter, hypochondrischer Junggeselle. Bleib Du, wie Maler R. zu dem vertauselten Glück gekommen ist. die schöne Tochter des Banquier M., das vielumworbene und gefeierte Mädchen der Residenz seine Gattin zu statuieren...“
„Du kennst diesen Liebesroman nicht. Nun denn will ich Dir erzählen, es wäre war mit wenigen Worten abgethan, aber ich bin heute einmal in der Stimmung umständlich zu werden.“

Ich schloß mich zurecht, brannte, sowie mein Freund eine falsche Cigarre an, und hörte:

„Maler R. und ich sind in denselben Orte geboren, haben dieselben Studien getrieben; nur der Unterschied ist zwischen uns, daß ich reicher Eltern Kind, er eines armen Krämers Sohn ist.“

Wir zogen an die Maler Akademie.

R... & Einkommen war wirklich kärglich, mit einigen Lectiolen mußte er sich den Lebensunterhalt verdienen und trotz dieser depressirenden Zustände blieb er der alle frische Junge. In einem Dachstäbchen mit den bescheidensten Dimensionen schlug er seine Studienmappe auf und bildete sich. Da wollte es das Glück, daß sein Stübchen, welches in dem Dach eines alten zweistöckigen Hauses thronte, gerade in die ausgedehnten Parkanlagen des Banquier M. sah.

Es war dem jungen Mann eine große Annehmlichkeit an schönen Sommertagen in den prächtigen, mit dem Raffinement der Hortkulturen garnierten Garten zu blicken, seine Fantasie zu stärken, neu zu beleben zur Arbeit.

Da erblickte er eines Tages unter den vielen Knospen, eine Knospe, die sein Künstlerauge fesselte, dies war natürlich lieber Freund, eine Mädchenknospe. — R. gerieth außer Fagon. Er lag stundenlang im Fenster, verschlang hernähe mit seinen Blicken die schlanke doch üppige, launlich herangerichte Mädchengestalt, es jubelte sein Herz auf, wenn er in die schönen, tadellos schönen Züge blickte, er weinte vor Freude, wenn die Jungfrau lachte und schäkerte oder im jugendlichen Uebermuthe mit ihrem Hund umherjagte; ja der arme Junge würde beinahe wahlwitzig, wenn sie hinauf in die Höhe zu ihm blickte, der von jyn an, als er sie bemerkt hatte, nicht mehr in den Heudämmeln, sondern im Galatode, was eigentlich sein einziger war, im Fenster lag.

So vergingen mehrere Jahre mit den Fensterstudien, Freund R. wurde immer verrückter in seiner Liebe, obwohl er wußte, wer das Mädchen sei. Aber auch dieses Donnerding, seine jetzige Frau, scheint ihn aufgemuntert zu haben, denn sonst hätte ich nicht gedacht, daß der malerpraktische R... so hirnverdreht hätte werden können.

Täglich hatte R. nichts als Brod und Käse, doch er dachte an sie, und es kam ihm wie Ambrosia und Lethe vor. Fror ihm auf seinem Strohdach und zog er die Hüfte bis an's Kinn empor, da dachte er an sie, und lag in Eiderdunen. — Früh morgens oft, wenn er mit grimmigen Sichten die Sohle seiner defekten Schuhe an's Oberleder nähte, die schlagende Beweise seines elenden Daseins vor ihm lagen, dachte er an sie, und Alles von dem Glende Nummer war Traum, R. wurde Banquier in seiner Liebe.

Im nächsten Sommer kam er auf eine herrliche Idee, er wollte seine geheime Geliebte malen, und vertraute mir, dem Freunde, die Sache an, eigentlich mehr darum, weil er Leinwand und Farben von mir empfing. Ich dachte, entweder schafft R. ein Meisterwerk oder stümmt. Aber einem Pudel beschwört man früher die Blöthe aus dem Balle, als einem Verliebten verrückte Ideen.

Es war post festum, R. wird diesen Sommer Emma, die Tochter des Banquiers, malen.

Das Mädchen schien Wohlgefallen an dem bildsäubern Maler gehabt zu haben, denn öftwärts blickte sie, wenn sie bei ihrer Arbeit in der Laube saß, durch den wilden Wein zu ihm empor; R. bemerkte Alles mit seinen Pud'-Augen.

Er richtete Leinwand und Farben zurecht, wartete auf Emmas Erscheinen, um das Werk der Liebe zu beginnen.

Emma bemerkte seine Emsigkeit im Malen, deutete sich aus den Winken, daß sie der Gegenstand seiner Kunst sei. Sie wählte daher, um ihm einen Gefallen zu erweisen, die beste Stellung, und guckte zeitweise unmerkelt von ihm und der Umgebung, da die alte Gouvernante bei ihrer Patience schon längst schlief und die beiden Stockwerke des Hauses, keine Fenster nach rückwärts hatten, hinauf zum Dachstäbchen.

Nach einem Monat bat mich R. ihn zu besuchen, damit ich sein

Gemälde sehen, und, heurtheile oder beurtheile. Wirklich, ich war voll Neugierde; Ich kam zu ihm. R. enthüllte das Bild, Mein Freund ich sage Dir, ich war voll.

In Lebensgröße hatte R. eine Aurora auf die Leinwand hingezaubert. Ich, der ich wohl viel gesehen, gerieth in maßloses Entzücken. Die sprechende Ähnlichkeit mit Emma, die, vielen Schönheiten in der Composition, die Harmonie der Farben, alles sagte mir, daß R. eine Zukunft vor sich habe, welche man sich nicht glänzender denken kann.

Den Rathen zum Bilde versetzte ich, und that auch die Schritte zur Aufnahme desselben in die, einige Wochen später stattfindende Kunstausstellung.

Der Vorstand der Künstlergenossenschaft, R. rufen, sagte ihm, welche schöne Leistung er für die Kunst gethan, versprach, zu sorgen, daß ihm eine Stipendium für seine weitere Ausbildung zu Theil werde.

Der Tag der Eröffnung der Ausstellung, war gekommen. In meinen schwarzen Kleidern stand R., in der Nähe seines Bildes, welches auf Antepartition, des Vorstandes einen der besten Plätze erhalten hatte, vor. Aufregung hefte R.'s Körper bei all' dem Lob, das ihm zu Theil wurde, doch er wartete leidend vergebens, diesen Tag auf Emma und ihren Rath.

Den nächsten Tag erschien Emma, mit ihrer Gouvernante, allein. Als sie die Aurora sah, wendete sie, rasch die Schritte, ihr Auge leuchtete ein Blick, sie auf dem jungen Künstler, so voll Liebe und Dank, daß R. ihr wäre vor dem versammelten Publikum gerne zu Füßen gesunken. Als sich Emma entsetzte, giltte es ihr, noch, doch langsam, zu Mät, denn eben sollte die Equipage vom Thore hinweg.

Nachmittag besuchte Banquier M., der ein hervorragender Kunstmäcen ist, in Begleitung mehrerer Maler die Ausstellung.

Vor dem Bilde „Aurora“ blieb er stehen, wie aus Stein, gerührt, so erstaunt über das Werk. Bei ihm erhöhte sich der Reiz des Bildes durch die Ähnlichkeit mit seiner Tochter.

Es schmeichelte ihm ungetheilt, psychisch ein Maler die Züge seines einzigen Kindes zum Vorwurf genommen, und war daher schon im vorhinein voll Sympathie für den Maler.

Einen der nebenstehenden Maler ersuchte Banquier M., den leicht anempfehlen Collegien vorzustellen. R. wurde vor dem Banquier geführt. Eröthend verbogte er sich, drückte ein wenig zu stark die dargelegte Hand, überhörte in der Aufregung, die sich seines Körpers bemächtigt hatte, die freundschaftlich an ihn gerichteten Worte; doch bald ermannte er sich, sah mit seinen hellblauen Augen offen Emmas Vater in's Gesicht, sprach stilk von der Zunge weg, und schied von dem Banquier mit der Einladung, denselben des andern Tages wegen Ankauf des Bildes zu besuchen.

In M.'s Haus hatte sich während dessen Abwesenheit eine Szene abgespielt, über welche der Banquier nach seiner Heimkehr von der Gattin Aufklärung erhielt.

Die Gouvernante bemerkte im Bildersaal die nicht weniger als harmlosen Blicke Emmas, nach welchen sich dieselbe sofort zu recht fand. Dienstbesessen erstattete sie über die Sache der Mama Bericht, die wieder Emma rufen ließ, um derselben einen derben Verweis zu gute kommen zu lassen! Dabei hatte sich die liebe Frau verrechnet, Emma gestand ihre Liebe zum Maler, sagte, sie müsse denselben als Gatte bekommen. Auch vor dem Vater sprach sie sich in solch' fester Weise aus. Der Banquier war zu ein kluger Mann, um die Sache zu forciren, er hatte schon seinen Plan gefaßt, nur wartete er auf den Besuch des jungen, ihm wirklich sympathischen Malers.

Gegen Mittag des andern Tages erschien geölt und gekräuselt, tadellos von der Hebe bis zum Scheitel R. im Palais. Der Banquier empfing ihn zuvorkommend, und ließ ihn vor sich Platz nehmen.

Ueber eine Stunde sprachen die Beiden mit einander. Banquier M. berührte die Familiaverhältnisse M.'s, dessen jetzige, keineswegs beneidenswerthe Lage, und als R. sich später erkundigte, wie er zu dem Modelle gekommen sei, gestand R. seine Liebe.

M. blieb bei den Expectorationen des jugendlichen Herzes ruhig, man könnte sagen indifferent.

Ein wenig enttäuscht wollte sich Freund M. empfehlen, da lud ihn der Banquier zu Tische. An Tische, mit Emma in einem Gemache, ward ein Pudel für den Brankelkopf.

Bei seinem Eintritte in's Speisezimmer gerieth Emma in Verlegenheit, und so auch er. Die beiden jungen Leute wurden roth wie Mohlköpfe, die Eltern weiteten sich an dieser Verwirrung, welche das unerwartete Zusammentreffen hervorgerufen hatte.

Das Diner verlief normal. Nach aufgehobenem Mahle trat Ban-

quiert M. auf M. zu, sagte ihm mit bewegter Stimme, wie sehr er die Kunst verehere und mit ihr die Jünger derselben, wie er vermuthet, daß in M. der Genius schlummere und die Pflicht fühle, sich seiner anzunehmen, um ihn zum Meister seiner Kunst heranzubilden.

M. überreichte dem Maler ein dickbauchiges Couvert mit den Schlussworten seiner Rede: Hier sind die Mittel, gehen Sie junger Künstler nach Italien, der Geburtsstätte aller Künste, lernen Sie mit der vollen Spannkraft Ihres jungen Geistes, und lehren Sie dann zurück als vollendeter Künstler in mein Haus dessen Thore für Sie dann immerdar geöffnet sind.

M. küßte ihm die Hand, dann der Gattin und zuletzt Emma, die sich nicht mehr bemühen konnte, sondern in Thränen ausbrach.

M. eilte hinweg.
Nach Rom war sein erster Künstlerzug, von da durch ganz Italien. — So vergingen drei Jahre.

Nest trat er vor die Welt. Die ganze Gesellschaft gerieth in Bewegung, die Säle der Kunstausstellung konnten die Besucher nicht fassen, Alles drängte hin um das Kunstwerk: „Eine Szene aus der polnischen Insurrection“ zu sehen, dessen Schaffer unser Freund M. war. Wirklich ein Gemälde schuf der junge Meister, das mich als Pole bis in's tiefste berührte, und zur Behauptung brachte, der Patriotismus des polnischen Malers hat den Genius so wunderbar entstehen lassen. — — —

Der Epilog vom Ganzen ist kurz. Meister M. bekam die reiche Banquierstochter zur Frau.

Ich armer Narr, muß dem fabelhaften Glück zusehen; wahrhaftig Freund M. beneide ich.

Nach der Erzählung paßte mein Freund eine Weile noch aus seiner Cigarre, streckte sich dann wie nach einem kurzen Schlafe, erhob sich, um mit mir weiter über die Promenade zu schlendern. A. J. M.

I. Verzeichniß.

Nachbenannte P. T. Wohlthäter haben zur Anschaffung List'scher Verbandstücke für das k. k. Reserve Truppenspital in Pettau freiwillige Geldspenden geleistet:

Vöbl. Stadtgemeinde Pettau	fl. 15.—
Herr C. Fürst & Söhne	10.—
„ Joh. Baumeister	5.—
„ Ernst Edl	5.—
Frau Anna von Hößern	5.—
Herr Ignaz Ledkowschegg	5.—
„ Jos. Sambson	5.—
„ Dr. Viet. Strabar	5.—
„ Jos. Kasimir	2.50
„ Raim. Sadnik	2.50
„ Dr. Sig. von Fichtenau	2.—
„ Franz Schach	1.—
„ Adolf Sellinschegg	1.—
„ Franz Bibmer	1.—
	fl. 65.—

Es wird Allen P. T. Wohlthätern hiermit bestens gedankt.

Schulint.

III. Verzeichniß.

Für die Verwundeten und Kranken der k. k. Armee haben fernerß gespendet: Frau Baumgartner Charpie, Frau Kasimir 1 Flasche Himbeersaft und 1 Flasche Preiselbeeren, eine ungenannte Frau Verbandzeug, eine ungenannte Frau 50 St. Sodawasserkracherl, Herr Martin Kaiser 1 Eimer Wein, Herr Conrad Fürst son. 1/2 Hectoliter Wein, Herrn Conrad Fürst's Söhne 1/2 Hectoliter Wein, Fr. Therese Fürst 12 Bläser Dunstobst, Frau Perfo Charpie, Frau Poskowschill 5 fl. baar und Verbandzeug, Herr Franconi 1 fl. Himbeersaft, Frau Rosi Charpie und Verbandzeug, Fr. Brettnner Charpie und 30 St. Zigarren, eine ungenannte Frau 1 Korb Zwetschkea, Herr Josef Bistler Verbandzeug, Familien Bratanisch und von Hoessern 6 Flaschen Wein Charpie und Verbandzeug, eine ungenannte Frau 1 fl. Himbeersaft, 3 Paquet Zwiebad, die Slov. Citalnica 70 fl. als Reinertrag der letzten Abendunterhaltung, Herr Franz Vogel 3 Literflaschen und 2 Trinkgläser, Frau Weinhardt Charpie, Frau Ludmilla Wegschaidler Charpie und Verbandzeug, 6 Hemden, 2 Flaschen Himbeersaft, 1 Flasche Weichselsaft, Frau Maister Charpie und Verbandzeug, Gemeindeamt Rohitsch 17 fl. 70 kr. baar als

Ertrag einer Sammlung, Frau Danko Buder, Mandeln, Charpie und Verbandzeug, Frau Marie Frank 1 fl. und Verbandzeug, Herr Vinzenz Lebinger Zigarren und Charpie, Herr Anton Rogozinski Charpie, Herr k. k. Hauptmann Kolb Charpie, Frau Elise Emerich Charpie, Frau Blauensteiner 6 fl. baar, Frau Hüdl 1 fl. baar und Obst.

Kassa-Gebahrung der städt. Sparkassa.

Monat August.

Einnahmen:

Ein- und Nachlagen	18,407 fl. 22 — kr.
Rückzahlungen von Hypothekar-Darlehen	2002 „ 84 — „
„ „ Wechsel	24,650 „ 43 — „
„ „ Handpfand	— „ — — „
Zahlungen von Hypothekar-Zinsen	2249 „ 39 — „
„ „ Wechsel	369 „ 20 — „
„ „ Handpfand	1 „ 58 — „
„ „ Verzugs	74 „ 48 — „
Diverse Einnahmen	97 „ 06 — „
Summe der Einnahmen	47,852 „ 20 — „

Ausgaben:

Rückbezahlte Interessenten-Einlagen	17,449 fl. 31 — kr.
Erfolgte Darlehen auf Hypotheken	9209 „ 40 — „
„ „ gegen Wechsel	17,900 „ — — „
Diverse Ausgaben	305 „ 15 — „
Summe der Ausgaben	44,863 „ 86 — „

Kassa-Barschaft	5062 fl. 83 1/2 kr.
Reirement	92,716 „ 06 — „

Gebahrungsausweis des Vorschuss-Vereines in Pettau pro August 1878.

	Empfänge:	Ausgaben:
Cassa Stand Ende Juli	fl. 1657.23 kr.	fl. — — fr.
Récompte	19,850.— „	20,800.— „
Darlehen	38,016.— „	34,990.— „
Spar-Einlagen	5707.— „	8305.69 „
Reserve-Fond	92.49 „	— — „
Stammtheile	804.— „	560.— „
Zinsen	941.71 „	478.80 „
Geschäftskosten	140.05 „	62.79 „
Cassa Stand Ende August	— „	2011.20 „
	fl. 67,208.48 kr.	fl. 67,208.48 fr.

Stand Ende August:

Eingezahlter Genossenschafts-Fond	35,945 fl. 55 kr.
Reserve-Fond	8093 „ 81 „
Forderungen	155,842 „ 77 „
Spar-Einlagen	58,553 „ 65 „
Giro-Oblligo	46,450 „ — „

Verstorbene im Monat August.

7. Frau Johanna Friedrich, Inwohnerin 69 J. Altersschwäche.
12. Marie Meddnig, Schlossermeisterskind 5 Monat, Tuberkulose.
24. Marie Schrei, Lehrerstochter 1/2 Stunde Fraisen.
24. Herr Josef Weinhardt, pens. k. k. Hauptzollamts-Obercinehmer 78 Jahre, Altersschwäche.

Jahr- und Viehmärkte.

9. September. St. Georgen in W. B.
14. September Rohitsch.
17. September. Luttenberg.

Was der Reid vermag

oder:

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(27. Fortsetzung.)

Nach näherer Kenntniß der Art und Weise, wie sein Vater Geschäfte machte, erklärte Arthur, nichts weiter sein zu wollen, als der erste Lohnarbeiter auf seinem Comptoir.

Er fand überhaupt am Arbeiten mehr Vergnügen, als man von dem Sohn eines reichen Mannes erwartet hätte. Der Grund lag vielleicht darin, daß er schon von seiner frühesten Jugend an den Wecker des Gemisses in vollen Zügen geleert und deshalb bei ihm das Stadium der Ueberfättigung eingetreten war. „Die Hölle des Gemisses ist das Grab des Gemisses“, sagt einer unserer Dichter und dies galt auch von Arthur, der nun in einem thätigen Leben Ersatz dafür suchte.

Wir haben gehört, wie er seinem Vater Vorwürfe machte, daß derselbe nicht die Ruhe und Kaltblütigkeit besäße, welche ein Geschäftsmann besitzen müsse. Dabei aber vergaß Arthur, daß ihm selbst diese Eigenschaften mangelten und zwar in noch höherem Grade als seinem Vater.

Allerdings hatte er sich eine äußere Ruhe angeeignet, welche seiner Art und Weise einige Ähnlichkeit mit jenen größeren Geschäftsmännern gab, welche er bewunderte. Die innere Kaltblütigkeit aber, welche dieselben auszeichnete, hatte er trotz aller Anstrengungen sich nicht erwerben können, sondern blieb ein Slave des momentan herrschenden Gefühls.

Eine Woche nach Florence's Ankunft in Nygard, das heißt an demselben Tage, wo Holte in Stenwik anlangte, fuhr ein Reisewagen in Nygard vor.

In demselben saßen Claes Henrik Gratten und sein Sohn Arthur.

Das Haus Gratten war dieses Jahr ganz besonders glücklich in seinen Geschäften gewesen und der Banquier hatte, seitdem wir ihn das letzte Mal gesehen, soviel verdient, daß es für einen Andern ein förmliches Vermögen ausgemacht haben würde.

Arthur hatte bei diesen glückbringenden Speculationen das Meiste gethan, ohne jedoch deswegen den Gewinn zu theilen.

Der Vater war auch auf seinen Sohn stolzer als je und die Mutter nahm davon Anlaß, das großartigste Fest zu geben, welches während dieser Winterseason in Stockholm stattgefunden.

Die glückliche Stimmung Florence's trat jedoch sofort in den Hintergrund, als sie bei der Ankunft in Nygard die Fabrik immer noch in voller Thätigkeit fand. Der Eindruck auf den Banquier, als er auf dem Balkon von Nygard den Steinkohlenrauch bemerkte, der von Stenwik hierher getrieben ward, war im höchsten Grad unangenehm, besonders, als der Inspektor mittheilte, das die Fabrik ihre Thätigkeit ununterbrochen fortgesetzt habe.

„Ich hatte gehofft, daß Michsons Todt eine Störung in den Geschäften machen würde, sagte Arthur, während er so da stand und Stenwik betrachtete.

„Wie Du siehst, ist dies nicht der Fall gewesen“, antwortete der Banquier.

„Diese Menschen triumphiren also über uns“, fiel Florence ein. „Sie haben die Freude, zu wissen, wie uns der Steinkohlenrauch belästigt, und daß alles Geld, welches wir daran gewendet, um sie fortzubringen, nutzlos weggeworfen ist.“

„Man verrechnet sich zuweilen“, sagte Arthur nachlässig. „Was inzwischen auch mich überrascht, ist der Umstand, daß sie alle Anschuldigungen, die sie gehabt, haben ansahen können. Es wird nun jedoch soweit kommen, daß sie von mehreren Seiten angegriffen werden, und wir werden nun sehen, ob sie sich auch dann noch werden herauszuhelfen wissen. Deshalb ist es am besten, Geduld zu haben. Stenwik's Schicksal wird sich im Laufe dieses Jahres entscheiden. Wird es verkauft, dann kann Papa die Fabrik ankaufen und ein prächtiges Besitzthum für Tom daraus machen. Apropos, dieser ist wohl der sonderbarste Mensch unter der Sonne? Ich

kann seine Handlungsweise nicht begreifen und mir nicht denken, was ihn bewogen hat, so mit einem Male der kaufmännischen Carriere zu entsagen und sich auf das Seemannshandwerk zu werfen. Es war dies eine eben so abenteuerliche als unerklärliche Grille. Was kann ihm nur Anlaß dazu gegeben haben?“

Weber Florence noch der Banquier antwortete Henrik etwas. Sie betrachteten Tom als ihr Schmerzenskind und sprachen daher höchst ungerne von ihm. Er hatte eine schöne Zukunft vor sich gehabt, diese aber zerstört. Man hatte ihn nämlich nach Hamburg geschickt, damit er dort seine kaufmännische Ausbildung vollende. Kaum jedoch dort angekommen, hatte er sich von dem Comptoirleben losgesagt und war zur See gegangen.

Als er seine Eltern von dieser Veränderung seines Lebensplanes unterrichtete, erklärte er zugleich, er habe die Absicht, sich fortan vollständig dem Seemannsleben zu widmen.

Es war dies ein harter Schlag für den stolzen Vater und die eitle Mutter. Sie wünschten daher auch, so viel als möglich gar nicht daran zu denken, was ihnen auch wesentlich dadurch erleichtert ward, das Tom höchst selten schrieb und nicht ein einziges Mal Geld von seinem Vater verlangte.

Als Arthur keine Antwort erhielt, stand er auf und erklärte, er werde nach Hjellboda reiten.

Florence säufelte sich mit ihrem Tuche, der Banquier leerte ein Glas Sodawasser, aber beide schwiegen. Dem Sohne zu opponiren, lohnte, wie sie wußten, nicht der Mühe und er liebte es überhaupt nicht, daß man ihm widersprach.

Ohne Abschied verließ er den Salon.

„Aber mein Gott, Gratten, was für ein schwacher Mann Du doch bist“, rief Florence. „Du vermagst nicht einmal so viel über dein Kind, daß Du es vor compromittirendem Umgang zurückhältst.“

Burpurroth vor Zorn warf Florence sich in dem Sopha zurück.

„Meine süße Freundin“, entgegnete der Banquier etwas heftig. „warum hast Du denn selbst keinen größeren Einfluß auf ihn? Eigentlich warst ja Du von Anfang an die Ursache der Feindschaft zwischen meinem Bruder und mir, und folglich solltest Du —“

„Du willst mir wohl wieder einen Anfall von Krämpfen zuziehen? unterbrach ihn Florence halb weinend. Mir machst Du also Vorwürfe, mir, die ich Deinen Bruder gegenüber bewiesen, wie ich Dich und Dein Ansehen liebe. Um Deinetwillen konnte ich dies nicht ruhig mit Ansehen, daß eine ehemalige Gouvernante einen Namen trüge, welcher der Deinige war. Aber so ist es; die Männer sind alle undankbar. Jetzt besucht — Arthur — Hjellboda und die verhasste Margarethe, die Tochter der Gouvernante.“

Der Sturm brach los und der reiche Mann hatte nun das Vergnügen, den Zorn seiner Gattin beschwichtigen zu müssen.

In einem kleinen schönen Cabinet auf Hjellboda saß Margarethe in einem lebhaften Gespräch mit Horden begriffen.

Signe schaute zur Thür herein und sagte:

„Margarethe. Dein Cousin Arthur steigt soeben vom Pferde. Willst Du ihm empfangen?“

„Er ist willkommen beste Signe, dafern sein Besuch mir und nicht Dir gilt“, antwortete Margarethe.

„Das Letztere können wir nicht wohl annehmen, denn ich traf erst vor einigen Tagen mit ihm in Stockholm zusammen. Er kann unmöglich wissen, daß ich heute wieder hier angelangt bin“, entgegnete Signe und nahm wieder ihren Platz im Salon ein.

Ein grau gekleideter junger Mann schaute herein und fragte, ob die Heirath Herrn Arthur Gratten empfangen wolle.

Signe gab eine bejahende Antwort.

Horden nahm seinen Hut und wünschte Margarethe Lebewohl.

Als Arthur mit der Ungezwungenheit eines Weltmannes in den Salon trat, kam der Engländer von Margarethe begleitet, aus dem Cabinet.

(Fortsetzung folgt.)

Wohnung gesucht:

in oder bei Pettau.

1 Zimmer-, oder 1 Zimmer, 1 Kabinet, Küche sammt Zugehör für ein kinderloses Ehepaar in P., obenerdig oder I. Stock vom 20. September d. J. an. Anträge mit Zinsangabe unter M. A. poste restante Feldbach.

Weingarten-Verkauf.

Eine Weingartenrealität in Paulusberg in der Kollos mit ungefähr 2 Joch Rebengrund ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber erteilt der k. k. Notar Franz Rodoschegg.

Lehrlinge

aus gutem Hause und mit gehöriger Schulbildung nicht unter 14 Jahre alt werden aufgenommen. Näheres in der Adm. d. Bl.

Ein Keller zu vermieten.

Näheres in der Administration d. Bl.

Hugo H. Hirschmann's

Wiener Landwirtschaftliche Zeitung.

Gegründet 1851. Allgemeine illustrierte Zeitschrift für die gesamte Landwirtschaft, Gärtnerei, Landw. Zeitung Oesterreich-Ungarns. Erscheint jeden Samstag in Gr.-Folio, Ganzj. fl. 8 (Mark 12), halbj. fl. 4 (Mark 6'50), viertelj. fl. 2 (Mark 4'25). Einzelne Nummern 20 kr. (40 Pf.), Annoncen 10 kr. (20 Pf.) per Nonpareillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Der Praktische Landwirth.

Gegründet 1864. Illustrirte landw. Zeitung für Jedermann, Billige, reichhaltigste populäre Zeitschrift. Erscheint jeden Mittwoch in gr. Lex.-Form, Ganzj. fl. 4 (Mark 6), halbj. fl. 2 (Mark 4'50), viertelj. fl. 1 (Mark 2'25). Einzelne Nummern 10 kr. (20 Pf.), Annoncen 8 kr. (16 Pf.) per Nonpareillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Der Oekonom.

Gegründet 1878. Illustrirte landw. Zeitung für den kleinen Landwirth. Billigste populäre Zeitschrift der Welt. Erscheint den 1. und 16. jeden Monats in gr. Lex.-Form, Ganzj. fl. 1 (Mark 2'50). Kann nur ganzj. abonniert werden. Einzelne Nummern 5 kr. (10 Pf.), Annoncen 15 kr. (30 Pf.) per Nonpareillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Blockkalender für den Landwirth 1879.

Ein Unicum der Kalenderliteratur. Reichhaltig, elegant, praktisch. Zahllose Abbildungen. Für jeden Tag ein Blatt. Completes Kalendarium der Katholiken, Protestanten, Griechen und Russen, Juden und Türken. Historischer landw. Kalender, Landw. Adressenbuch, Factenbuch für den Landwirth. Elegante montirt, zum Hängen oder Stellen eingerichtet. Preis nur fl. 1 (Mark 2). (Porto trägt der Besteller.)

Hugo H. Hirschmann's

Taschenkalender für den Landwirth 1879.

Reichhaltigster, nur die tatsächlichen Bedürfnisse des praktischen Landwirthes im Auge haltender Geschäfts-Kalender. Ausserordener, reicher und praktisch, zu sofortigem Gebrauche zusammengestellter Inhalt. Alle Zweige der Landwirtschaft berührt. Unentbehrlich für jeden gebildeten Landwirth. Mit Notizbuch, Bleistift, Pergamentpapier etc. Taschenformat. Eleg. in Leinwand geb. fl. 1'60 (Mark 3'20). (Porto trägt der Besteller.)

Pränumerationen und Annoncenaufträge sind — nur mittelst Postanweisung — franco zu senden an Hugo H. Hirschmann, Wien, I., Dominikanerbastei 5.

Die

BUCHDRUCKEREI

VON

JAKOB SCHÖN, PETTAU,

Kirchgasse 26,

empfiehlt sich zur raschen, billigen und geschmackvollen Ausführung aller Arten

DRUCKSORTEN.

Mit den neuesten Typen versehen, bin ich im Stande, allen Anforderungen der Jetztzeit nachzukommen und Drucksorten jeder Art prompt und billigst auszuführen. Besonders hervorzuheben ist die Einrichtung zur Anfertigung von Amts-, Notariats- und Gemeinde-Drucksorten, Visite-, Adress-, Verlobungs-, Trauungs-, Ball- und Speise-Karten, Rechnungen, Circulare, Preis-Courante, Etiquetts, Brochüre, Werke; überhaupt werden alle vorkommenden Arbeiten der Anforderungen entsprechend ausgeführt.

Um zahlreichen Druckaufträgen bitte

Hochachtungsvoll

JAKOB SCHÖN.